



20. Mai 2016. Das Internationale Ravensbrück-Komitee (IRK) besucht im Rahmen seiner Jahrestagung das Mahnmal am Morzinplatz vor der ehemaligen Gestapo-Leitstelle Wien. Die IRK-Präsidentin Eva Bäckerová (li.) und ihre Vorgängerin Annette Chalut legen im Namen des IRK ein Blumengebinde nieder. Die ausführliche Dokumentation der IRK-Tagung in Wien findet sich ab Seite 4. Foto: Sylvia Köchl

# **Allen Kameradinnen und ihren Familien im In- und Ausland wünschen wir ein gesundes und friedliches Neues Jahr!**

Diesem Mitteilungsblatt legen wir einen Zahlschein zur Einzahlung des **jährlichen Mitgliedsbeitrages von 20 Euro** bei. Wir bitten um baldige Überweisung! Spenden werden dankend entgegengenommen.

BIC: BAWAATWW, IBAN: AT85 1400 0028 1082 1178

Wie immer legen wir auch die Einladung bei, Mitglied zu werden, sowie eine **Beitrittserklärung**. Bitte das Blatt gerne an Interessierte weitergeben!

*Der Vereinsvorstand der  
Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen*

.....

## **Inhalt**

- |          |   |           |   |
|----------|---|-----------|---|
| <b>3</b> | Gedenkreise 2016 nach Ravensbrück & Uckermark           | <b>11</b> | Die Identitären: Aufklärung & Gegenstrategien   |
| <b>4</b> | Das Internationale Ravensbrück-Komitee (IRK) in Wien    | <b>14</b> | Ein Besuch im Archiv von Bad Arolsen            |
| <b>5</b> | IRK-Resolution: Denkmal für die lesbischen Opfer        | <b>16</b> | „whose story“ in Wiener Neustadt                |
| <b>7</b> | IRK-Resolution: Für ein tolerantes & weltoffenes Europa | <b>18</b> | Zum Theaterstück „Macht Gelegenheit Mörder“     |
| <b>8</b> | Besuch des IRK am Wiener Morzinplatz                    | <b>19</b> | Späte Ehrung von Irma Trksak durch die Republik |
| <b>9</b> | Aktivitäten der ÖLGR/F und ihrer Mitglieder 2016        | <b>20</b> | Präambel der Vereinsstatuten der ÖLGR/F         |

.....

## **Impressum**

Mitwirkende an dieser Ausgabe: Hannelore Stoff (Redaktion), Riko Aigner (Korrekturen), Sylvia Köchl (Layout) • Texte & Bilder von: Jeanine Bochat, Bernadette Dewald, Siegrid Fahrecker, Brigitte Halbmayr, Hans Hofer/BKA, Sylvia Köchl, Lydia Leitl, Norbert Rosnak, Lisa Steininger, Hannelore Stoff, Katrin Tamandl, Antonia Valerie Würnitzer • Herausgeberin: Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen ÖLGR/F, Lassallestr. 40/2/6, 1020 Wien • Vervielfältigung: [www.teleprint.at](http://www.teleprint.at)



## Kalt, regnerisch, windig und traurige Herzen

Im Jahr 2016 fand die Gedenkfeier im ehemaligen KZ Ravensbrück vom 16. bis 18. April statt. Es war eine andere, eine ganz andere Gedenkfeier als sonst. Wir waren nur sieben Personen aus Österreich.

Ich habe es geschafft und meine Mutter nach Ravensbrück geleitet, wobei allein die Anreise schon mehr als nur kompliziert war: meine Mutter mit dem Nachtzug, ich mit dem Flieger, sie stieg (mit „Hilfe“ des Zugbegleiters) an einer falschen Station aus ... Meine Mutter ist 82 Jahre alt, nicht mehr sehr gut auf den Beinen – jedoch war es ihr großer Wunsch, noch einmal dorthin zu fahren, wo ihre Mutter, meine Großmutter, als mutige junge Frau sterben musste.

Nach der eher außergewöhnlichen Anreise sind wir aber doch gut in der Mahn- und Gedenkstätte angekommen, und die Begrüßung war dann wie immer sehr herzlich. Ich war drei Tage lang damit beschäftigt, allen meine Mutter vorzustellen und meiner Mutter das Gelände zu zeigen, zu kommentieren. Als wir am Samstag mit dem Shuttle in die Uckermark zur Gedenkfeier im ehemaligen Mädchen-KZ fahren wollten, zog sich der Himmel zu und ein Regenwetter der besonderen Art brach herein, das Wetter sollte von nun an nicht mehr besser werden. Es war kalt, sehr kalt, regnerisch und windig. Wir haben trotzdem durchgehalten.

Am Sonntag bei der eigentlichen Gedenkfeier habe ich dann Hanni Wischin (ihre Mutter war im KZ Ravensbrück) bei der Mauer der Nationen gebeten, ein paar Worte zu sagen. Tief betroffen von dem Ort meinte Hanni nach wenigen Sätzen, es wäre ihr lieber, wir würden singen, ja, singen! Ich fahre jetzt schon ca. zehn Jahre (oder mehr) nach Ravensbrück, aber der Gedanke, bei der Mauer der Nationen zu singen, ist uns noch nie gekommen. Hanni stimmte an und wir haben gemeinsam gesungen – und es war so schön und voller Emotionen ... Danke Hanni und deiner Familie.

Für meine Mutter waren die Eindrücke, der Ort und alles, was damit zu tun hat, fast schon zu viel, ihr Gesundheitszustand (allgemein) hat sich seither nicht gebessert.

Dennoch hegt sie den Wunsch, nächstes Jahr wieder nach Ravensbrück zu kommen. Mit ihren Worten: Wenn ich an dem Ort bin, wo meine Mutter gewesen ist, fühle ich, wie ich auf ihren Spuren gehe ...

Ich werde alles versuchen, um ihr diesen Wunsch nochmals zu erfüllen.

**Siegrid Fahrecker**



*Oben: Befreiungsfeier in Ravensbrück 2016.*

*Links: Meine Mutter, in eine Decke gehüllt. Fotos: Siegrid Fahrecker*

Die Geschichte meiner Großmutter Anna Lasser war bereits Teil der Ausstellung „wege nach ravenbrück“ aus dem Jahr 1999, die im Internet besichtigt werden kann: [www.wegenachravenbrueck.net/current/lasser/2.html](http://www.wegenachravenbrueck.net/current/lasser/2.html) Auch in der 2013 neu gestalteten Hauptausstellung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück wird die Geschichte meiner Großmutter nun erzählt.



*Links das Gruppenbild der Delegierten und ihrer MitarbeiterInnen von Jeanine Bochat. Rechts der Konferenzraum, fotografiert von Bernadette Dewald.*

## **71 Jahre später: Treffen in einem Schloss**

Von 17. bis 21. Mai 2016 fand das jährliche Treffen des Internationalen Ravensbrück-Komitees (IRK) diesmal in Wien statt. Elf Nationen folgten der Einladung der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen (ÖLGR/F): Belgien, Deutschland, Frankreich, Italien, Niederlande, Polen, Russland, Slowakei, Spanien, Tschechien und Ukraine. Leider musste die ungarische Delegation aus gesundheitlichen Gründen noch am Tag der Anreise ihre Teilnahme absagen. Wir waren insgesamt 29 TeilnehmerInnen, davon noch sieben Überlebende aus Frankreich, Italien, Polen, Russland, der Slowakei und der Ukraine.

Die ÖLGR/F als Gastgeberin und Organisatorin brachte die Delegierten im Seminarhotel „Springer Schlössl“ unter – wie der Name schon sagt, wirklich ein kleines Schloss (ehemals ein Bestandteil von Schloss Schönbrunn). 17 Angestellte standen fünf Tage rund um die Uhr für uns bereit. Ein großes Danke an die Frau des Hauses, Stefanie Pachhammer.

Die Tage waren gefüllt mit Länderberichten und Resolutionen, eine davon möchte ich besonders hervorheben: Das IRK unterstützt den Antrag der „Autonomen Feministischen FrauenLesben aus Deutschland und Österreich“ zur Schaffung eines Gedenksteines in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, um an die dort internierten Lesben zu erinnern. Die Resolution wurde in Form eines Briefes im Oktober 2016 an die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten geschickt (siehe Seite 5–6). Eine weitere wichtige Resolution beschäftigt sich mit dem Thema Flucht und Flüchtlinge in Europa (siehe Seite 7).

Am Tag vor der Abreise machten wir mit dem Bus eine Wien-Rundfahrt – von der ÖLGR/F-

Aktivistin Ildikó Cazan als Reiseführerin perfekt gestaltet. Am Morzinplatz, beim Gedenkstein vor der ehemaligen Gestapo-Leitstelle, gab es einen längeren Aufenthalt. Wir legten ein Blumengebinde nieder, und die ÖLGR/F-Aktivistin und langjährige Obfrau Brigitte Halbmayr hielt eine Rede, in der sie am Beispiel der Familie Huttary schilderte, was die damalige Gestapo-Leitstelle für verfolgte Widerständige konkret bedeutete (siehe Seite 8). Maren Rahman sorgte mit Widerstandsliedern für den musikalischen Abschluss. Alle TeilnehmerInnen an der Rundfahrt und ganz besonders die sieben Ravensbrück-Überlebenden waren tief berührt von diesem Ort. Wir haben dort viel mehr Zeit verbracht, als eigentlich eingeplant war. Unsere letzte Station beim Hundertwasserhaus nutzen wir dann aber noch dazu, eine gute „Wiener Melange“ zu trinken.

**Siegrid Fahrecker,**  
**österreichische Delegierte beim IRK**

### **Danke**

Die Organisation des IRK-Treffens hat fast ein Jahr gedauert. Ein wesentlicher Teil der Vorarbeit betraf die Finanzierung, denn die Finanzmittel des IRK reichten dafür bei weitem nicht aus.

Wir möchten folgenden Institutionen für die Zuerkennung von Subventionen danken:

**Nationalfonds der Republik Österreich**  
**Zukunftsfonds der Republik Österreich**  
**Magistratsabteilung 57 der Stadt Wien**

Darüber hinaus danken wir von ganzem Herzen jenen, die das IRK-Treffen mit ihren Spenden unterstützt haben:

**Irma und Ludwig Trksak**  
**Uckermark-Projektgruppe „whose story“**  
**Firma Kapsch**  
**Plattform Österreichischer Lagergemeinschaften OeLG**  
**SPÖ Bundesparteiorganisation**

# In Gedenken aller lesbischen Frauen und Mädchen im Frauen-KZ Ravensbrück und Uckermark

**Lesbische Frauen galten als „entartet“ und wurden als „asozial“, als widerständig und ver-rückt und aus anderen Gründen verfolgt und ermordet. Ihr seid nicht vergessen! (\*)**

Im Mai 2016 musste die Leitung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück auf Weisung die Gedenkkugel „In Gedenken aller lesbischen Frauen und Mädchen“, die bei der Befreiungsfeier 2015 zum 70. Jahrestag der Befreiung gelegt wurde, nach über einem Jahr entfernen.

Die Gruppe „Autonome feministische FrauenLesben aus Deutschland und Österreich“ hat daher im Oktober 2016 einen offiziellen Antrag für ein Erinnerungszeichen für die Verfolgung von Lesben im NS-Faschismus eingebracht.

Für die Diskussion in einer breiteren Öffentlichkeit haben die Antragstellerinnen von Mai bis Juni 2016 international für die Unterstützung des Antrages und für den Verbleib der Gedenkkugel aufgerufen. Ein Schreiben mit Hintergrundinformationen und ein Begleitbrief für eine mögliche Unterstützung wurden auf Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch und Spanisch europaweit verschickt und international weiter verbreitet. Darin hieß es u.a. „Wir möchten gerne zeigen, dass dieses Anliegen von vielen Personen geteilt wird.“ 519 Gruppen, Organisationen und Einzelpersonen aus 25 Ländern haben den Antrag unterstützt: u.a. lesbische, lesbisch-schwule, homosexuelle, LGBT- und queere Vereine, feministische und feministisch-lesbische Gruppen und Organisationen, antifaschistische Strukturen und Einrichtungen, Lagergemeinschaften und Deportiertenverbände und Einzelpersonen aus unterschiedlichen Bereichen – AktivistInnen, ArbeiterInnen, WissenschaftlerInnen und politische VertreterInnen – u.a. aus Deutschland, Österreich, Italien, Frankreich, Serbien, Kroatien, Slowenien,

Bosnien, Ungarn, Montenegro, Malta, Griechenland, England, Schweiz, Dänemark, Belgien, Polen, Rumänien, Albanien, Russland, USA, China. Die UnterstützerInnenliste wurde dem Antrag beigefügt. Zusätzlich gab es ein Schreiben vom Internationalen Ravensbrück Komitee (IRK) an den Leiter der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, dass sie den Antrag unterstützen und bedeutungsvoll finden (siehe den nachfolgenden Brief).

Am 14. November 2016 wurde im internationalen Beirat der Brandenburgischen Gedenkstätten über den Antrag beraten. „Nach kontroversen Diskussionen wurde der Antrag zurückgestellt“, heißt es in der offiziellen Begründung. Wir sind darüber sehr enttäuscht und empört, da dies ein neuerliches Zeichen ist, dass die Verfolgung und Ermordung lesbischer Frauen weiterhin (politisch und wissenschaftlich) ignoriert und verleugnet wird. Dies ist Bestandteil der Verfolgung von Lesben in der Vergangenheit und Gegenwart. Es sind weitere Aktivitäten, öffentliche Proteste und Diskussionen geplant, weil im Mai 2017 die nächste Sitzung des internationalen Beirates stattfindet. Es ist an der Zeit, dass es ein offizielles Erinnerungszeichen für die Verfolgung und Ermordung lesbischer Frauen im NS-Faschismus gibt.

Wenn du das Anliegen unterstützen und verbreiten willst, schreibe an: [gedenkkugel@gmx.de](mailto:gedenkkugel@gmx.de)

**Lisa Steininger**

(\*) *Geplanter Text für die Inschrift der Gedenkkugel in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück*



## An die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten

Das Internationale Ravensbrück Komitee/Comité International de Ravensbrück hat auf der Jahrestagung in Wien am 19.05.2016, auf Antrag der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & Freundinnen im IRK, den Beschluss gefasst, die Erklärung der Gruppe Autonome Feministische FrauenLesben aus Deutschland und Österreich „für ein Denkmal für die verfolgten

und ermordeten lesbischen Frauen und Mädchen im ehemaligen KZ Ravensbrück“ zu unterstützen.

Die Gruppe hat in ihrer Erklärung an das IRK festgehalten, dass es bereits seit den 1980er Jahren Bemühungen von Lesbengruppen und -organisationen, Historikerinnen und Aktivistinnen gab, einen Gedenkort in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück zu schaffen. In den vergangenen Jahren wurden vor Ort Veranstaltungen und Gedenken zu diesem Thema organisiert. Im Rahmen der Gedenk-Feierlichkeiten zum 70. Jahrestag

der Befreiung 2015 wurde eine Kugel als Mahn- und Gedenkstein „Im Gedenken und zur Sichtbarmachung lesbischer Frauen und Mädchen...“ niedergelegt. An dem Gedenken und der anschließenden Veranstaltung zum Thema „Verfolgung von lesbischen Frauen im Nationalsozialismus“ nahmen auch Mitglieder der Lagergemeinschaft Ravensbrück teil. Die Gedenkkugel wurde im Mai 2016 – auf offizielle Anweisung hin – leider vom Ort, an dem sie niedergelegt wurde, entfernt.

Die Auseinandersetzung über die Sichtbarmachung von Lesben und über das Gedenken an die Verfolgung lesbischer Frauen und Mädchen ist davon bestimmt, dass gleichgeschlechtliche Liebe und Lebensformen gesellschaftlich geächtet werden und patriarchale Machtstrukturen, gegenüber Frauen generell, auf die Verfolgung und Unsichtbarkeit von Lesben wirken. Die Ablehnung gleichgeschlechtlichen und damit auch lesbischen Lebens nach dem Nationalsozialismus hat die Unsichtbarkeit von homosexuellen Frauen weiter vorangetrieben.

In Deutschland wurden bereits 1933 Treffpunkte, Zeitschriften, Bücher für lesbische Frauen und homosexuelle Männer von den Nationalsozialisten verboten und zerstört. Im annektierten Österreich wurden in Folge der Kriminalisierung der Homosexualität auch lesbische Handlungen strafrechtlich verfolgt. Schwule Männer wurden meist unter dem Namen des „Rosa Winkels“ verfolgt und ermordet. Lesbische Frauen wurden unter dem NS-Regime als sogenannt „asozial“, „kriminell“ oder „verrückt“ verfolgt und vernichtet. In den Akten über die gefangenen Frauen wurden, neben unterschiedlichen Haftgründen, u.a. „lesbisch“, „triebhafter Lesbierin“, „gleichgeschlechtliche Veranlagung“, „Unzucht mit einer Person desselben Geschlechts“ vermerkt. Es wird nicht mehr zu klären sein, wie viele Lesben ermordet wurden und auch nicht, wie viele lesbische Frauen sich unter den anderen Häftlingsgruppen wie z.B. den „politisch“ oder „rassisch“ Verfolgten befanden. Die Wissenschaftlerin Dr. Claudia Schoppmann konnte Biografien

von Frauen rekonstruieren, „die im ‚Dritten Reich‘ verfolgt wurden und gelitten haben, weil ihre Liebe oder ihr Begehren dem eigenen Geschlecht galt. Oder weil ihnen dies nachgesagt wurde.“ Einige dieser Frauen waren im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück inhaftiert.

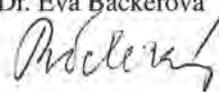
Wir unterstützen den Antrag der Autonomen Feministischen FrauenLesben aus Deutschland und Österreich für die Schaffung eines Gedenksteines in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück mit der geplanten Aufschrift „In Gedenken aller lesbischen Frauen und Mädchen im Frauen-KZ Ravensbrück und Uckermark. Lesbische Frauen galten als ‚entartet‘ und wurden als ‚asozial‘, als widerständig und ver-rückt und aus anderen Gründen verfolgt und ermordet. Ihr seid nicht vergessen!“

Das antifaschistische Gedenken, ein widerständiges gesellschaftliches Bewusstsein und die kritische Wissenschaft sind gefordert, die patriarchalen Machtverhältnisse mitzudenken. Die „Gedenkkugel“ regt an, gesellschaftlichen Zusammenhänge und patriarchale und andere Machtstrukturen zu hinterfragen, kritisch und solidarisch weiterzudenken und sich zu engagieren. Das macht sie für uns bedeutungsvoll.

Wir wollen mit diesem Schreiben unsere Solidarität bekunden, dem Antrag Nachdruck verleihen und dessen Bedeutung hervorheben.

13. Oktober 2016

Präsidentin des  
Internationale Ravensbrück Komitee/  
Comité International de Ravensbrück  
JUDr. Eva Bäckerová



Niederlegung der Gedenkkugel  
im April 2015  
Videostill: Bernadette Dewald

Die IRK-Delegierten aus 12 Ländern Europas verabschiedeten folgende Entschließung:

# Für ein tolerantes und weltoffenes Europa

Das Internationale Ravensbrück-Komitee (IRK) ist sehr besorgt über die jüngste politische Entwicklung in Europa. Diese ist geprägt durch Fremdenfeindlichkeit, Gewalttätigkeit und Rassismus. Rechtsextreme Gruppen und Parteien mobilisieren und radikalieren große Teile der Bevölkerung mit populistischen Parolen. Sie schüren Zukunftsängste und stacheln damit den Hass auf alle Fremden an. Ihr Ziel ist ein anderes Europa, in dem wesentliche Elemente des bisherigen Wertekanons außer Kraft gesetzt werden.

Wir appellieren an das Europäische Parlament und an alle Regierungen Europas: Bieten Sie diesem Treiben Einhalt. Wir, die Verfolgten des Naziregimes und deren Angehörige, haben leidvoll erfahren, wohin eine solche Entwicklung führt.

Der europäische Gedanke, der verbunden ist mit Vorstellungen von Freiheit, Menschenrechten und Toleranz, hat seine Wurzel nicht zuletzt in der internationalen Solidarität, die die Häftlinge in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern im gemeinsamen Kampf ums Überleben praktizierten.

Das IRK verurteilt den islamistischen Terror. Aber dieser kann und darf nicht dadurch bekämpft werden, dass Grundrechte außer Kraft gesetzt werden.

Das Recht auf Asyl muss gewahrt bleiben. Europa darf sich nicht abschotten gegenüber Menschen, die in ihrer Heimat aus politischen Gründen verfolgt werden oder die vor Krieg und Gewalt flüchten. Wir erinnern daran, dass zahllose Verfolgte die Zeit des Naziregimes nur

deshalb überleben konnten, weil sie als Flüchtlinge in anderen Ländern Zuflucht fanden.

Die Überlebenden der Konzentrationslager kennen Krieg und Gewalt aus eigener Erfahrung. Wir sind entsetzt über die Behandlung, die Flüchtlinge in Europa erleben. Die verzweifelte Menschen, unter ihnen Frauen und Kinder, erinnern uns an die Todesmärsche der KZ-Häftlinge im Jahre 1945. Die Art, wie mit Frauen und Kindern umgegangen wird, empört uns. Sie suchen bei uns Schutz und werden stattdessen in den Lagern misshandelt und missbraucht.

Im Rückführungsabkommen zwischen der Europäischen Union und der Türkei vom März 2016 sehen wir einen krassen Verstoß gegen das Asylrecht. Flüchtlinge werden zwangsdeportiert in ein Land, das sich über elementare Menschenrechte hinwegsetzt und das mit seiner Politik gegenüber dem Islamischen Staat zum Erstarken des islamistischen Terrors beigetragen hat.

Jetzt werden Menschen erneut gezwungen, riskante Fluchtwege über das Mittelmeer einzuschlagen.

Die Hoffnung der Menschen, ihr Anspruch auf ein Leben ohne Krieg, in Gerechtigkeit und in Freiheit, darf nicht durch Stacheldraht beschränkt werden. Wir wollen nicht, dass unsere Zeit die des Massensterbens von Flüchtenden wird.

**Konferenz des IRK  
Wien, den 20. Mai 2016**

Anmerkung der ÖLGR/F:

## Notverordnung?

Das österreichische Parlament hat Ende April 2016 ein Gesetz beschlossen, wonach die Regierung den „Notstand“ erklären kann, wenn die „öffentliche Ordnung und der Schutz der inneren Sicherheit“ wegen hoher Flüchtlingszahlen nicht mehr gewährleistet sind.

Wir empfehlen die Lektüre der Stellungnahme von asylkoordination Österreich, Diakonie Flüchtlingsdienst, Integrationshaus, SOS Mitmensch und Volkshilfe, um sich über Fakten und Hintergründe zu informieren:

[www.asyl.at/fakten\\_1/agenda\\_asyl\\_notverordnung\\_stellungnahme.pdf](http://www.asyl.at/fakten_1/agenda_asyl_notverordnung_stellungnahme.pdf)



*Die Ravensbrück-Überlebenden des IRK-Treffens 2016 vor dem Denkmal am Wiener Morzinplatz: 1. Reihe v.l.n.r.: Eva Bäckerova (Slowakei), Stella Nikiforova (Russland) und Barbara Piotrowska (Polen). 2. Reihe v.l.n.r.: Yevgeniya Boyko (Ukraine), Ludmilla Muratowa (Russland), Mirella Stanzione (Italien) und Anette Chalut (Frankreich). Foto: Siegrid Fahrecker*

## **Es liegt jetzt an uns allen!**

Liebe Mitglieder des IRK, liebe Freundinnen der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück!

In der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück gibt es einen „Raum der Namen“. Das im Zentrum dieses Raumes aufliegende Gedenkbuch listet die Tausenden und Abertausenden Toten von Ravensbrück auf.

Es enthält auch die Todesdaten von Karoline Huttary und ihrer Schwester Hermine Müller sowie von Brunhilde Holzer, einer Freundin der Familie Huttary. Das „Verbrechen“, das den Frauen zur Last gelegt wurde und das sie ins KZ brachte, bestand darin, dass sie Albert Huttary, dem Sohn von Karoline, und seinem Kompagnon Josef Zettler Unterschlupf gewährt hatten. Albert, ein überzeugter Kommunist aus Brunn am Gebirge, war als Soldat der Wehrmacht an der russischen Front „zum Feind übergelaufen“, hatte sich zum Fallschirmspringer ausbilden lassen und war, über England kommend, im Jänner 1944 über Österreich abgesprungen. Eines Morgens klopfte er an der Tür seiner Eltern und bat für sich und Josef Zettler um Hilfe.

Die Verstecke der beiden Männer flogen durch einen Spitzel auf und infolge dessen verhaftete die Gestapo 17 Personen, die in irgendeiner Weise Unterstützung geleistet hatten. Sie alle wurden hier am Morzinplatz ermittlungsdienstlich erfasst und verhört. 13 der 17 Personen kamen in Konzentrationslager, die neun Frauen unter ihnen nach Ravensbrück.

Brunhilde Holzer starb bereits nach drei Monaten KZ-Haft im Alter von 33 Jahren an Typhus. Karoline Huttary und ihre Schwester Hermine Müller wurden durch die extremen Haftbedingungen im benachbarten KZ

Uckermark, das ab Jänner 1945 als Todeslager für alte Häftlinge aus Ravensbrück fungierte, derart geschwächt, dass sie mit 53 und 67 Jahren starben – wenige Wochen vor der Befreiung.

Die Geschichte ist mir deshalb so präsent, weil sie mir Ida Huttary erzählt hat, eine Ravensbrückerin, die letzten Oktober von uns gegangen ist. Ich habe mich mit Idas Verfolgungsgeschichte eingehend auseinandergesetzt und mich hat dabei immer Idas Lebenslust und eine gewisse Aufmüpfigkeit, die sie verkörpert hat, fasziniert. In Ravensbrück erst, so erzählte Ida einmal, sei sie zur Kämpferin geworden, als sie ihre Schwiegermutter und deren Schwester wie auch Brunhilde nach Leibeskräften und unter großen Gefahren im Überlebenskampf unterstützte – leider vergebens.

Der Toten der Familie Huttary gedenke ich heute ganz besonders – und damit all jener Frauen und Männer, die damals Mut und Kraft für Solidarität und Widerstand fanden; die für ihre Weltanschauung und ihren Sinn für Menschlichkeit ihr Leben aufs Spiel setzten. Ich gedenke ihrer mit der großen Hoffnung, dass wir uns rechtzeitig für den Fortbestand einer demokratischen Gesellschaft und der Einhaltung von Menschenrechten einsetzen, damit WIR vor eine derartige Herausforderung, Größe zu zeigen, gar nicht erst gestellt werden. Es liegt an uns, aufzustehen und dem Rechtsruck entgegenzutreten.

**Brigitte Halbmayr**

**Redebeitrag beim IRK-Treffen am Morzinplatz in Wien, 20. Mai 2016**

# Tätigkeiten 2016 der Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen

**22. Jänner:** An die Widerstandskämpferin und Ravensbrück-Überlebende Irma Trksak wird im Bundeskanzleramt das Silberne Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich verliehen (siehe S. 19).

**10. Februar:** Bereits im Sommer 2015 erschien ein Artikel in der rechtsextremen Zeitschrift „Aula“, der die befreiten Häftlinge des KZ Mauthausen wüst verunglimpft und beleidigt. Der wahre Skandal ist jedoch die Einstellung des von Nationalrat Harald Walser angestrebten Verfahrens gemäß Verbotsgesetz gegen den Verfasser Manfred Duswald durch die Staatsanwaltschaft Graz. Deren Begründung lautet, es sei „nachvollziehbar, dass die Freilassung mehrerer tausend Menschen aus dem KZ Mauthausen eine Belästigung für die betroffenen Gebiete Österreichs darstelle.“

Die ÖLGR/F sendet eine Stellungnahme an die Oberstaatsanwaltschaft Graz, an den zu der Zeit amtierenden Bundespräsidenten Heinz Fischer und an den Justizminister. Antworten bekommen wir von der Generalprokuratur beim Obersten Gerichtshof (23.2.) – sie befindet sich als nicht zuständig; von der Österreichischen Präsidentschaftskanzlei (12.2.) – der Bundespräsident verurteilt den Artikel aufs schärfste, maßt sich jedoch nicht „die Sachkompetenz an beurteilen zu können, ob die Entscheidung der Staatsanwaltschaft Graz und des Rechtsschutzbeauftragten im BMJ strafrechtlich korrekt sind oder nicht“, er gibt daher keine öffentliche Stellungnahme ab.

In der Folge bringen befreite Häftlinge des ehemaligen KZ Mauthausen eine zivilrechtliche Klage ein wegen Kreditschädigung und Ehrenbeleidigung sowie auf Unterlassung der Behauptung, die befreiten Häftlinge wären „Massenmörder“ oder für die Bevölkerung eine „Landplage“ gewesen und hätten das Land „raubend und plündernd, mordend und schändend geplagt und schwerste Verbrechen begangen“.

Das Landesgericht für Zivilrechtssachen hat die einstweilige Verfügung erlassen, dass diese Behauptungen nicht mehr aufgestellt werden dürfen (August 2016).

Eine weitere Klage der KZ-Überlebenden gegen den Herausgeber der „Aula“ wegen übler Nachrede und Beleidigung in einem Folgeartikel wird vom Grazer Straflandesgericht mit der Begründung abgewiesen, dass der Verfasser nur die Inhalte des ersten Artikels zitiert, er stelle keine Behauptung auf. Der Richter meint aber immerhin, dass der zweite Artikel „tendenziös sei und Geschichtsverdrehungen und Geschmacklosigkeiten“ beinhalte (siehe auch [www.ravensbrueck.at](http://www.ravensbrueck.at)).

**15. März:** Natascha Strobl, Mitautorin des Buches „Die Identitären – Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa“, ist bei der ÖLGR/F zu unserem monatlichen Treffen eingeladen und informiert uns ausführlich über diese Bewegung (zu den „Identitären“ siehe S. 11-13).

**22. März:** Der Film „... dass das heute noch immer so ist – Kontinuitäten der Ausgrenzung“ wurde in Kooperation mit der Initiative für den Gedenkort ehemaliges KZ Uckermark und der ÖLGR/F produziert. Er wird als Vorpremiere bei einem Treffen der ÖLGR/F gezeigt. Der Film schildert anhand der Geschichte von Maria Potrzeba den Umgang in der Familie und die Betroffenheit der zweiten Generation mit der Verfolgung als sogenannt „asozial“ und den Umgang des Heimatortes der Familie mit dieser Verfolgungsgeschichte. Die offizielle Premiere findet dann während der Befreiungsfeier in Ravensbrück statt (siehe [www.ravensbrueck.at](http://www.ravensbrueck.at)). Die Website zum Film: <http://film-kontinuitaeten-heutenoch.de/>

**14.–15. April:** Aufführungen des Theaterstücks von Daniel Langbein und Lukas Stöger „Macht Gelegenheit Mörder“ im WUK (siehe S. 18)

**16.–18. April:** Befreiungsfeier in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (siehe S. 3)

**8. Mai:** Mehrere AktivistInnen der ÖLGR/F besuchen das Fest der Freude am Wiener Heldenplatz – diesmal hindert Security am freien Zugang zu den Zuschauerplätzen.

**9. Mai:** An der Veranstaltung gegen Gewalt und Rassismus im Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus im Historischen Sitzungssaal des Parlaments nehmen vier AktivistInnen der ÖLGR/F teil.

**15. Mai:** Befreiungsfeier im ehemaligen KZ Mauthausen. Eine Aktivistin der ÖLGR/F gestaltet mit Frauen aus Wien und Oberösterreich nach der Hauptfeier das feministische Gedenken vor dem ehemaligen Lagerbordell.

**17.–21. Mai:** Treffen des Internationalen Ravensbrück-Komitees (siehe S. 4-8 und [www.ravensbrueck.at](http://www.ravensbrueck.at))

**Juli:** Durch nicht ausreichende Förderung und angekündigte Personalkürzungen droht die Schließung des

Wiener Kulturzentrums Amerlinghaus. Im Haus sind 70 Initiativen beheimatet, die BesucherInnenfrequenz beträgt 60.000 Menschen jährlich. Wir appellieren an die zuständige Wiener Stadträtin Sandra Frauenberger, dafür zu sorgen, dass der Betrieb des Zentrums nachhaltig mit einer Grundkostenförderung gesichert wird.

**29. Sept. – 1. Okt.:** Besuch unserer IRK-Delegierten beim Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes in Bad Arolsen (siehe S. 14-15).

**20. Oktober:** Protestmail an den TV-Sender „Servus TV“, denn er lädt den Chef der „Identitären“, Martin Sellner, zum „Talk im Hangar 7“ ein (siehe [www.ravensbrueck.at](http://www.ravensbrueck.at)).

**24. Oktober:** Protestschreiben an den oberösterreichischen Landeshauptmann Pühringer, der keine Bedenken hat, die Linzer Redoutensäle für ein Treffen von internationalen Rechtsextremen zur Verfügung zu stellen (siehe [www.ravensbrueck.at](http://www.ravensbrueck.at)).

## Tätigkeiten 2016 von ÖLGR/F-Aktivistinnen

**16. Jänner:** Aktivistinnen der ÖLGR/F beteiligen sich am jährlichen Gedenken an die kommunistische Widerstandskämpferin Grete Jost und ihre KameradInnen bei der Gedenktafel im Wiener Rabenhof.

**27. Jänner:** Vortrag von Veronika Duma am Institut für Geschichte der Universität Wien: „Rosa Jochmann – eine biographische (Re-)Konstruktion aus geschlechtergeschichtlicher Perspektive“.

**14. Oktober:** Präsentation des Buches „Das Bedürfnis nach gerechter Sühne – Wege von ‚Berufsverbrecherinnen‘ in das Konzentrationslager Ravensbrück“ von Sylvia Köchl in der feministischen Buchhandlung ChickLit in Wien. Die Geschichte von „Berufsverbrecherinnen“ im Nationalsozialismus und „grünwinkligen“ Ravensbrück-Häftlingen wird durch dieses Buch (erschienen im Mandelbaum Verlag) erstmals behandelt.

**22. Oktober:** Der neue Film von Marika Schmidt „Warum die Wunde offen bleibt“ feiert im Wiener Topkino seine Premiere.

Der Film beschäftigt sich mit der Aufarbeitung des Holocaust an Roma und Sinti durch die sogenannte „2.“ und „3. Generation“.

**8. November:** Beim Gedenken an den Novemberpogrom 1938 in St. Pölten wird am Abend der neue Dokumentarfilm von Bernadette Dewald (derzeit Obfrau der ÖLGR/F) im Cinema Paradiso gezeigt: „In the Footprints of our Families. Descendants' Reunion of the former Jewish Community in St. Pölten, June 2016“.

Vom 26. bis 29. Juni 2016 trafen einander 92 Nachkommen ermordeter und vertriebener jüdischer Familien aus St. Pölten und Umgebung. Der Film fängt die Schauplätze – Synagoge, Friedhof, Wohnorte – und die Atmosphäre dieses Treffens ein.

## Ausblick 2017:

### 70 Jahre Lagergemeinschaft Ravensbrück!

Im Mai 1947 wurde im Alten Rathaus in Wien die Gründungsversammlung der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück abgehalten.

70 Jahre später soll die bedeutende und vielfältige Geschichte der Lagergemeinschaft als älteste überparteiliche und überkonfessionelle Frauenorganisation Österreichs in Erinnerung gerufen werden. Eine Arbeitsgruppe der

ÖLGR/F entwickelt seit Sommer 2016 ein Programm, um diese 70 Jahre gebührend darzustellen. Im Zentrum wird eine Ausstellung stehen:

**14. September bis 19. November 2017** im Volkskunde Museum Wien.

Rund um die Ausstellung ist eine Reihe zusätzlicher Aktivitäten und Veranstaltungen geplant.

## Weitere Termine 2017:

**2. Februar 2017:** Österreich-Premiere des Films „... dass das heute noch immer so ist – Kontinuitäten der Ausgrenzung“ in der Brunnenpassage in Wien

**22.–23. April 2017:** Gedenkfeierlichkeiten zum 72. Jahrestag der Befreiung des KZ Ravensbrück

# Die Identitären

Was sie sind, was wir gegen sie unternehmen können.



Die Identitären sind eine rechtsextreme Jugendorganisation, die zur *Neuen Rechten* zählt. Diese zeichnet sich vornehmlich dadurch aus, dass sie sich nicht mehr vordergründig auf den Nationalsozialismus, sondern auf das Denken der „Konservativen Revolution“ beruft, ein Netzwerk von rechtsextremen Intellektuellen der Weimarer Republik. Am Nationalsozialismus kritisierten sie nicht die eigentliche Ideologie, sondern vor allem den Massenpekt. Die „Konservative Revolution“ war ein Rechtsextremismus der Bessergestellten, der Eliten und Hochschulabsolventen.

Genau diese Form des Rechtsextremismus erlebt aktuell eine neue Hochkonjunktur. Weil sich die *Neue Rechte* nicht in Parteien organisiert, sondern lieber mit ausgefeilten Kommunikationsstrategien hantiert, wird sie im öffentlichen Diskurs nicht als rechtsextrem erkannt. Dabei ist es hier wichtig, ganz genau hinzuschauen. Die *Neue Rechte* agiert zwischen offenem Rechtsextremismus und stark konservativem Spektrum. Politische Spektren haben keine starren Grenzen, sondern fließen ineinander. Daher existiert Rechtsextremismus nicht an irgendwelchen Rändern einer Gesellschaft, sondern mitten in ihr. Die *Neue Rechte* sitzt mit Anzug und Krawatte in Medienhäusern, Anwaltskanzleien und Universitäten. Sie hat beste und rasche Kontakte zu Zeitungen, Parteien und anderen MeinungsmacherInnen.

Genau hier agieren auch die Identitären. Sie machen das rechtsextreme und gleichzeitig elitär-bürgerliche Gedankengut der *Neuen Rechten* nutzbar, um jüngere Zielgruppen zu erreichen.

## Die Inszenierungen der Identitären durchschauen

Als wichtigstes ideologisches Merkmal fungiert der antimuslimische Rassismus. Dabei drehen die Identitären die Opferrollen schlichtweg um und inszenieren sich als eigentliche Opfer. Aber wovon eigentlich?

Durch die bloße Existenz von Menschen muslimischen Glaubens fühlen sie sich diskriminiert. Genauso wie von Flüchtlingen, die in einer rassistischen Sprachstra-

tegie mit Terror und Verbrechen gleichgesetzt werden. Denn in der Welt der Identitären gibt es nur eine Gruppe mit Daseinsberechtigung und das sind sie selbst: weiße, bürgerliche, heterosexuelle Männer mit Hochschulabschluss. Alle Anderen sind eben „das Andere“, das von ihrem Normaldasein abweicht. In dieser zutiefst antidemokratischen Vorstellung werden historische Ereignisse in „identitäre“ Kämpfe umgedeutet, die einen Auftrag für die Gegenwart darstellen. So sind die Identitären sich nicht zu blöd, sich positiv auf die Kreuzzüge zu beziehen oder „Europa, Jugend, Reconquista“ durch Wiens Straßen zu grölen.

## Einschüchterungsversuche gegen AntifaschistInnen

Neu bei den Identitären im Vergleich zu der Neuen Rechten davor ist, dass sie tatsächlich auf die Straße gehen und dort Aktionen durchführen. Hier muss man ganz klar von einer neuen Qualität im sich intellektuell gebenden Rechtsextremismus sprechen. Bei den Identitären geht das auf Kosten der Theoriearbeit, die, im Vergleich zu anderen Organisationen, deutlich abfällt. Dies kompensieren sie mit Einschüchterungsversuchen gegen AntifaschistInnen und Flüchtlinge, was dann doch wieder an Vorbilder aus der Neonaziszene erinnert. Dabei gehen sie marginal geschickter als eine NPD-Provinzorganisation Xy vor, denn sie werden nicht (immer) körperlich zudringlich. Vielmehr nehmen sich die Identitären Raum und wollen somit allen anderen klar machen, dass sie in diesem Raum nicht sicher sind. Diese symbolische Raumnahme funktioniert in Zusammenhang mit Flüchtlingen durch Transparent-Aktionen. In kleinen Dörfern mit Flüchtlingsunterkünften werden Transparente mit Sprüchen wie „Minderheit im eigenen Land“ oder „Asylwahn“ aufgehängt. Wahnsinnig mutig geschieht dies mitten in der Nacht, wenn die Täter keinerlei Konfrontation zu fürchten haben.

AntifaschistInnen, die ihre Tätigkeiten kritisch beleuchten und Aufklärungsarbeit betreiben, werden auf der Facebook-Seite der Identitären von ihren Fans gerne mit

dem Tod bedroht. Sie selbst versuchen sich in Vorträge zu drängen und dort zu stören. Dabei werden Film- und Fotoaufnahmen angefertigt, die dann (wahrscheinlich durch „bloßen Zufall“) auf rechtsextremen Seiten landen, wo erneut Drohungen ausgesprochen werden. So geschehen in Graz am 11. Mai 2015, als sich eine Abordnung Identitärer in eine Buchvorstellung des VSStÖ Graz drängelte. Nachdem die Polizei sie, im Gegensatz zum Vorjahr, nicht hinausgebeten hatte, drohte die Veranstaltung zu platzen. Eine weitere antifaschistische Veranstaltung des KSV nahm die Buchpräsentation spontan auf.

Trotzdem muss sich eine antifaschistische und linke Szene fragen, wie sie auf Provokationen der Identitären zukünftig reagieren möchte, auch wenn einzelne Gestalten gar lächerlich wirken.

### **Nur eine „parteiunabhängige, nicht-linke Bürgerbewegung“?**

Waren es 2015 neben der Demonstration im Mai, bei der sie auf AntifaschistInnen eingepregelt haben, vor allem ihre flüchtlingsfeindlichen Aufmärsche in Spielfeld, hat die Stürmung des Audimax in Wien am 14. April 2016 zurecht Wut ausgelöst. Dort wurde gerade ein Theaterstück von Elfriede Jelinek, *Die Schutzbefohlenen*, aufgeführt – unter anderem von schauspielenden Refugees. Die OrganisatorInnen der HochschülerInnenschaft und das Publikum reagierten rasch, dennoch gab es beim Hinauslaufen laut Berichten Übergriffe von Seiten der Identitären auf zwei Frauen. Anzeigen wegen Körperverletzung folgten.

Heinz-Christian Strache sprang für die Identitären in die Bresche. Sie seien eine „parteiunabhängige, nicht-linke Bürgerbewegung“, die Aktion selbst „friedlich“. Wenige Tage später, erklommen Identitäre das Wiener Burgtheater und ließen dasselbe mit Kunstblut verunstaltete Transparent vom Dach baumeln, das sie schon beim Audimax verwendet hatten. Im Juni folgte ihre bereits dritte Demonstration in Wien, die von Ausschreitungen begleitet war. Und Strache verteidigte diese erneut. Der Angriff fand mitten im Bundespräsidentenwahlkampf statt, also zu einem Zeitpunkt, als die FPÖ eigentlich großes Interesse daran hatte sich als Kraft der Mitte darzustellen. Doch selbst in dieser Situation distanzierte sich der FPÖ-Kandidat Hofer zwar halbherzig, der Rest der Partei hält den „Identitären“ weiterhin die Stange.

Vielleicht ist es u.a. das, was den Unterschied zu Deutschland ausmacht: Rechtsextreme können sich in Österreich nicht nur der Unterstützung einer großen politischen Partei sicher sein, sie können auch mit der Milde der Justiz rechnen. Dass dies kaum mehr jemanden aufregt, zeigt die Befindlichkeit des Landes deutlich auf.

### **Identitäre als das benennen, was sie sind**

Sie sind rechtsextrem, das hat nicht nur das DÖW festgestellt, sondern es gibt seit zwei Jahren Publikationen

mit Erläuterungen, warum diese Einordnung zutreffend ist.

Wenn man davon ausgeht, dass sich Identitäre ja vom Nationalsozialismus distanzieren und das ausreicht, um sie zu weich zu zeichnen, geht man als JournalistIn oder politische AktivistIn den Identitären selbst und der Extremismustheorie auf den Leim. Diese hat eine sehr enge Definition von Rechtsextremismus und klammert alles ideologisch Rechtsextreme aus, das abseits von Wiederbetätigung stattfindet. Noch schlimmer ist es, wenn die Selbstdefinition der Identitären, „weder rechts noch links“ zu sein, kritiklos übernommen wird und damit in den Raum gestellt wird, dass es so etwas gäbe.

Abseits davon: Man muss immer wieder betonen, dass sich Identitäre in den letzten zwei Jahren radikalisiert haben und Gewalt als Mittel zur Durchsetzung ihrer Botschaften und zum Bekämpfen ihrer KritikerInnen für sie zum legitimen Mittel geworden ist.

Man darf sich nicht von vermeintlich eloquenten Führungsfiguren täuschen lassen und meinen, Transparente halten, Videos mit Klavieruntermalung zu drehen und Buchbesprechungen wären das einzige, das Identitäre fabrizieren.

In Graz ging im Jänner 2016 der Kader mit Schlagstöcken auf AntifaschistInnen los. Fotos belegen den Überfall. Obwohl ihre Namen bekannt sind und ärztliche Atteste der verletzten Opfer vorliegen, wurde das Verfahren gegen die „Identitären“ nun eingestellt. Bei Demonstrationen wie 2015 kommt es zu Übergriffen auch gegen Flüchtlinge.

Also um es kurz zusammenzufassen: Identitäre sind rechtsextrem und sie setzen Gewalt ein – das braucht und darf man nicht schönreden.

### **Identitäre nicht als legitime DiskussionspartnerInnen darstellen**

Umso unverständlicher ist es, dass sie als GesprächspartnerInnen angesehen werden. Das hat leider Tradition. Egal ob Standard, Falter oder ORF – man nimmt den Identitären Interviews und Statements ab, lässt ihnen Raum für geschönte und verharmlosende Selbstdarstellungen oder lässt zu, dass sie in Sendungen wie dem ORF-„Bürgerforum“ ihre Propaganda in die Fernseher tausender Haushalte spielen.

Das ist ein falscher Umgang mit dieser Gruppe. Identitäre kreieren ohnehin ihre eigene Öffentlichkeit – und das nicht zu knapp. Sie sind kein geheimer Untergrund, in den man mühsam vordringen muss, den man zeigen muss, um ihn zu analysieren. Es reicht völlig aus, sich ihre Texte, Videos oder Demonstrationen anzusehen, um sie zu entzaubern und ihre rhetorischen Tricks zu beschreiben, mit denen sie Rassismus und Rechtsextremismus popularisieren wollen. Warum man ihre Stammtische besuchen sollte, um einen „objektiven Einblick“ zu bekommen, ist unklar: Es ist nicht der Alltag, sondern pure Inszenierung, was dort stattfindet, wenn

JournalistInnen linksliberaler Medien zu Besuch sind. Ergo kann man sich den Besuch und Reportagen danach sparen. Ihre Handlungen außerhalb der Bierkeller sprechen ohnehin für sich.

Mit ihnen zu diskutieren hebt diese AkteurInnen jedoch auf Augenhöhe mit JournalistInnen oder jenen, die bei Veranstaltungen, die sie auch besuchen (oder stören), mit ihnen diskutieren wollen. Diese Aufmerksamkeit ist für Identitäre immer ein Raum, in dem sie ihre Propaganda, ihre Verschwörungstheorien (vom vermeintlichen „großen Austausch“ der Bevölkerung) und ihre Hassbotschaften verbreiten können. Man wird sie nicht entzaubern, wenn man sie als Mit-DiskutantInnen betrachtet. Was sie verbreiten, ist keine legitime Meinung unter vielen, sondern es sind menschenfeindliche Behauptungen, die wiederholt und in neue Begriffe verpackt werden.

Es reicht also, kritisch über sie zu schreiben und das Material, das sie ohnehin öffentlich zugänglich machen, zu verbreiten – man muss sie weder wohin einladen, noch sie besuchen oder interviewen.

### **Das gilt auch im Internet**

Auf Facebook unter ihre Postings zu schreiben und mit ihnen zu diskutieren oder auf Twitter lange Threads zu pflegen – egal ob als JournalistIn, AutorIn oder linkspolitischeR AktivistIn – nützt Identitären nur. Es gibt ihnen Aufmerksamkeit, weil sie qua Twitter-Logik in jeder Timeline nach oben gehievt werden – es schalten sich andere Rechtsextreme ein und pushen Beiträge erst recht.

Noch dazu: Wer auf Facebook und Twitter mit Identitären schreibt und sie angreift/kritisiert, gibt automatisch etwas von seiner eigenen Identität preis. Dies gilt es zu vermeiden.

Auch hier gilt die Devise: Über sie schreiben ist ok, mit ihnen nicht.

### **Wie wir Identitären die Öffentlichkeit streitig machen können**

Ob verbal oder physisch, Opfer rechtsextremer Gewalt brauchen unsere uneingeschränkte Solidarität. Das medienaffine Klientel der Identitären scheut nicht vor Internetpranger und Gewalt zurück. Ziel ist, GegnerInnen zum Schweigen zu bringen. Sich dann nicht zu solidarisieren und den Betroffenen ihre Glaubwürdigkeit abzusprechen bedeutet, dass genau dieses Ziel, nämlich das Verstummen, eher erreicht wird. Solidarität mit den Opfern solcher Attacken und das Verstärken der Stimme der Betroffenen ist ein Weg, der die Anstrengungen der Identitären ins Leere laufen lassen.

Für uns als AktivistInnen gilt: Lassen wir uns den öffentlichen Raum nicht streitig machen – weder digital noch auf der Straße.

Aber wir können uns gegenseitig im Kampf gegen Rechtsextremismus und gegen Identitäre unterstützen

und unsere Räume verteidigen. Das beginnt damit, Informationen auszutauschen, sich zu vernetzen und in der täglichen antifaschistischen Arbeit Bündnisse zu schmieden. Es gibt schon jetzt viele Einzelpersonen, Blogs und Gruppen, die aktiv sind (die Offensive gegen Rechts, DÖW, Stoppt die Rechten, Antifa Recherche Wien der autonomen antifa wien und Graz, Gesänge der Inhumanität, schmetterlingssammlung sowie die AutorInnen Bruns, Glösel und Strobl). Statt Informationen zu horten oder in privaten Ordnern am Desktop versauern zu lassen, sollten wir Synergien nutzen und diese gemeinsam nützen. Identitäre beobachten, sie dokumentieren, um daraus kritische Zusammenfassungen und Ideen für Gegenaktionen zu generieren, ist sinnvoll und notwendig.

Was die Straßen anbelangt: Wo Identitäre sind, müssen und werden AntifaschistInnen auch sein. Dass linke, antifaschistische und antirassistische Mobilisierung funktioniert, haben die Demonstrationen der Offensive gegen Rechts in Wien-Liesing und Wien-Floridsdorf gezeigt – wie auch die Gegendemonstrationen zu identitären Aufmärschen 2014 und 2015.

Wir haben die Analysen, wir haben die Argumente, wir kennen ihre Strategien, ihre Kader, wir beherrschen Bildsprache und wissen das Internet zu nutzen, um die Gegenerzählungen zu prägen und den Handlungsraum von Identitären einzuschränken. Wenn wir und JournalistInnen das oben Vorgeschlagene im Alltag umsetzen, wird das noch effektiver gelingen.

Wir können und werden Rechtsextremen die Öffentlichkeit streitig machen.

### **Quellen:**

► Wie wir Identitären die Öffentlichkeit streitig machen können

Von Kathrin Gloesel

<http://mosaik-blog.at/wie-wir-identitaeren-die-oeffentlichkeit-streitig-machen-koennen>

► Die Identitären und ihr Rechtsextremismus von oben

Von Natascha Strobl

<http://mosaik-blog.at/die-identitaeren-und-ihr-rechtsextremismus-von-oben>

► Wenn Schnösel auf die Straße gehen oder: Die Identitären

Von Natascha Strobl

<http://mosaik-blog.at/wenn-schnoesel-auf-die-strasse-gehen-oder-die-identitaeren>

# Die wertvollsten Blätter Papier der Welt

**Ein intensiver Besuch in Bad Arolsen beim Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes.**



*Das riesige Archiv in Bad Arolsen; rechts ein Blick in den Gang mit den Ravensbrück-Dokumenten. Fotos: Siegrid Fahrecker*

Als Enkelin einer ermordeten Ravensbrückerin und Delegierte für die ÖLGR/F (Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen) im IRK (Internationales Ravensbrück-Komitee) meldete sich die Deutsche Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V. mit folgender Einladung bei mir: Besuch beim größten Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes ITS (International Tracing Service) in Bad Arolsen.

## **Große Erwartungen**

Menschen, die „etwas“ über Familienangehörige suchen/erfahren möchten, können brieflich Kontakt mit Bad Arolsen aufnehmen, nach Kontrolle der Familienangehörigkeit durch den Suchdienst erhält man schriftlich Auskunft (sofern es Daten/Unterlagen gibt). Im Durchschnitt wartet man vier Jahre auf Antwort. Ich habe schon einmal so lange gewartet, dennoch sind Fragen offen geblieben. Ich habe es aber dabei belassen, da ich nicht noch einmal Jahre auf Antwort warten wollte. Die Einladung löste bei mir daher ein sofortiges „Ja, dort will und muss ich hin“ aus.

Die Einladung kam zwei Wochen vor dem Termin, etwas knapp, schnell in der Arbeit noch um Urlaub angesucht, nach einer Reisemöglichkeit Ausschau gehalten. Immerhin soll frau ja nach „Kassel Wilhelmshöhe“ reisen. Vera, Tochter einer Ravensbrück-Überlebenden

und mit mir als Delegierte im IRK, folgte der Einladung ebenfalls. Vorab sollten wir eine Kurzbiografie über unsere Angehörigen, ich über meine Großmutter, Vera über ihre Mutter und ihren Vater mailen, man wollte uns in Bad Arolsen mit vollen Händen begrüßen.

Am Donnerstag, den 29. September 2016, ging es mit dem Zug von Wien nach Kassel-Wilhelmshöhe, eine wirklich ganz tolle sieben Stunden dauernde Zugfahrt. In Kassel-Wilhelmshöhe angekommen wurden wir mit dem Taxi nach Naumburg zu unserer Unterkunft gebracht. Es war eine Bildungsstätte der „ver.di Jugend“. Die Begrüßung war sehr herzlich, alle haben sich über uns „Wienerinnen“ gefreut. Zimmer und Verpflegung hätten nicht besser sein können. Nach einem späten Abendessen und einer kurzen Besprechung für die nächsten Tage gingen wir mit großen Erwartungen schlafen.

## **52 Millionen Daten**

Am Freitag ging es nach dem Frühstück mit dem Bus (Fahrzeit ca. eine Stunde) nach Bad Arolsen. Das Haus des ITS glich von außen eher einer Schule als einem Suchdienst. Wir wurden sehr herzlich und respektvoll vom Herrn des Hauses, Dr. Akim Jah und seinem Team empfangen. In einem eigenen Raum (mit Kaffee und Verpflegung) wurde uns die Geschichte von Bad Arolsen, die Papierkonservierung und das ganze Suchsystem

erklärt. (Der genauere Bericht über diese interessanten Dinge würde die Seitenanzahl unseres Mitteilungsblattes erheblich erhöhen und damit auch die Druckkosten, was wir uns leider nicht leisten können).

Im Archiv sind 52 Millionen Daten gesichert, ich kann die Zahl 52 Millionen gar nicht realisieren – es sind Räume vollgepackt mit Ordnern, die wiederum voller einzelner Papierblätter sind. Ein ganzer Gang nur von Ravensbrück und darunter ein paar Blätter Papier über meine Großmutter.

### **Meine Großmutter und ihr Bruder**

In einem angrenzenden kleinen Raum waren mehrere runde Tische vorbereitet, auf jedem Tisch ein Namenskärtchen von uns und der Person, die uns betreute. In dem Moment verliert man auch über solche kleineren Räume die Übersicht. Man hat nur mehr im Kopf: Wer wird die betreuende Person sein? Was wird mir hier an Unterlagen gezeigt? Verstehe ich überhaupt richtig und werde ich mir alles merken? Mein Kopf war wie in Watte gepackt, ein Gedanke jagte den anderen, dann war es so weit ... mein Tisch. Ich habe eine wirklich tolle Frau an meine Seite bekommen, Frau Przybyla, eine gebürtige Polin, die bereits 25 Jahre in Deutschland lebt und seit 23 Jahren in Bad Arolsen arbeitet. Wir setzten uns an den Tisch, wo ein Ordner bereit lag. Meine Anspannung nahm sie mir beim Erzählen ihrer eigenen Familiengeschichte (sie wusste aus meinen Unterlagen, dass ich aus Österreich komme). Ihr Großvater war in Mauthausen inhaftiert.

Frau Przybyla zog sich weiße Spezialhandschuhe an (nur mit solchen darf man Original-Unterlagen angreifen), öffnete den Ordner und zeigte mir Original-Dokumente über meine Großmutter, aus Ravensbrück und Traunstein, die sie mir vorgelesen und dokumentiert hat. Im Anschluss überreichte sie mir eine Mappe mit dem ganzen Schriftverkehr und den Dokumenten (natürlich in Kopie). So sehr ich mich auch bemühte ... Tränen liefen über meine Wangen. Auf ein leises „Entschuldigung, geht gleich wieder“ meinte Frau Przybyla, „nein, ist völlig in Ordnung“, meine Tränen würden von ihren eigenen ablenken. Als Familienangehörige verstehe sie die psychische Belastung, die sich durch Generationen hindurchziehe, sie persönlich hätte es psychisch noch nicht geschafft, auch nur einmal nach Mauthausen zu fahren. Ich habe Frau Przybyla sofort angeboten, wenn sie nach Mauthausen kommt, würde ich mich über ein Treffen sehr freuen und mit ihr im KZ Mauthausen diese Schritte gemeinsam gehen.

In einem anderen Gebäude, ein paar Gassen entfernt, ist die ganze Technik untergebracht, und dort wurde uns angeboten, mit Hilfe der Computer auch über andere Personen zu recherchieren. Mir fehlen noch immer die Worte – Räume voll mit Computeranlagen, in denen Namen, Zeichen, Kürzel, Zahlen, Verknüpfungen gespeichert sind – die wirklich nur „Computerfreaks“

oder eben die Angestellten von Bad Arolsen verstehen. Eine Stunde hatten wir Zeit bis zur Busabfahrt. Auch hier hatte ich Glück, denn Frau Sandra Webers wurde mein persönlicher „Computerfreak“ (ich würde sonst noch immer in Bad Arolsen sitzen).

Meine Mutter hat mir einmal erzählt, dass von meiner Großmutter ein Bruder in einem KZ war, nie mehr heimgekommen, man wusste nicht genau, wann, wo, warum, durch die Jahre hindurch ist sogar das genaue Geburtsdatum verloren gegangen. Ich versuchte es, gab den Namen Lasser Karl in der Datenbank ein ... tatsächlich: da stand sein Name, sein Geburtsdatum und einfach alles, nämlich zu viel. Sie schleppten diesen Menschen von einem Ort zum anderen, Klosterneuburg – Wien – Berlin – Leopoldshagen – Berlin – Hof – Sachsenhausen (diese „Rundreise“ dauerte fast ein ganzes Jahr). Im KZ Sachsenhausen war Karl Lasser die Nummer 18075 und ist dort mit 32 Jahren krepirt ... Auch darüber bekam ich alle Informationen auf einem Datenträger mit nach Hause.

Dieser Tag glich übrigens schon fast einem Staatsakt, wir wurden von einem Filmteam begleitet, ein Mitschnitt davon wurde dann am Abend in den „Hessen Nachrichten“ gesendet.

### **Die richtigen Worte gibt es noch nicht**

Nach Bad Arolsen sind wir mit dem Bus weiter nach Kassel gefahren und haben dort der Eröffnungsveranstaltung der Ausstellung „Nichts war vergeblich. Frauenwiderstand gegen das NS-Regime“ beigewohnt.

Am Samstag, den 1. Oktober 2016, sind wir mit dem Bus nach Breitenau/Guxhagen zur Gedenkstätte gefahren. Von dort wurden von 1940 bis 1945 ca. 700 Frauen nach Ravensbrück deportiert. Vom Leiter Gunnar Richter wurde uns ein kurzer Einführungsfilm über die Gedenkstätte gezeigt, und wir lernten, es war eine kirchliche Einrichtung, unvorstellbar: In der einen Hälfte des Gebäudes waren Mönche mit vollen Gabentischen und bei Gebeten, in der anderen Hälfte des Gebäudes die hungrigen, geschundenen Gefangenen untergebracht. Wir legten Blumen nieder und sind mit dem Bus wieder zurück nach Naumburg gefahren. Nach einem köstlichen Mittagessen und einer herzlichen Verabschiedung haben wir unsere Heimreise angetreten.

Dieser Besuch in Bad Arolsen wird mich noch lange Zeit in meinen Gedanken begleiten. In der Familie wurden Gefühle ausgelöst durch die neuen Informationen und die Papiere, die man nicht niederschreiben kann. Auch für meine Urgroßeltern finde ich nicht die richtigen Worte (ich glaube, diese Worte gibt es noch nicht) – muss es doch unerträglich gewesen sein, gleich zwei Kinder an solche Orte zu verlieren.

Aber diese Blätter Papier aus Bad Arolsen sind für mich und die Familie die wertvollsten der Welt.

**Siegrid Fahrecker**

Eine Gruppe engagierter Mädchen\*arbeiter\_innen holte die *Wanderausstellung über das Jugend-Konzentrationslager für Mädchen\* und junge Frauen\* und den späteren Vernichtungs-ort Uckermark* diesen Herbst erneut nach Österreich. Auf die Thematik aufmerksam geworden waren sie durch unser Projekt *whose story? Zu Kontinuitäten des Nazismus*, im Rahmen dessen wir letztes Jahr die Ausstellung erstmals nach Wien holten und mit einer Veranstaltungsreihe rahmten (siehe dazu das Mitteilungsblatt 2015 sowie unsere Projekt-Website [www.uckermark-projekt.org](http://www.uckermark-projekt.org)).

Gezeigt wurde die Ausstellung nun in Wiener Neustadt. Wir freuen uns sehr, dass damit auch heuer die Möglichkeit bestand, sich ausgehend von der Ausstellung mit der Uckermark, mit den Schicksalen der dorthin verschleppten Mädchen\* und jungen Frauen\* sowie mit Kontinuitäten der Verfolgung auseinanderzusetzen. Hier nun ein Bericht der Jugendarbeiter\_innen von LOTTA Girlsbase:

Vielen Dank für die Inspiration für unser Projekt, und damit für ein Jahr voll Überraschung, Auseinandersetzung und Erkenntnisse ... über die Vergangenheit, die Gegenwart und vor allem die Zukunft, oder besser gesagt, wie wir die Zukunft gerne aktiv mitgestalten wollen.

Es begann alles im letzten Jahr, als ich mich in meiner – wohlgermerkt immer viel zu kurzen – Mittagspause in mein Auto setzte, um schnell etwas vom Supermarkt zu essen zu holen. Die Wegzeit beträgt im Normalfall zwei Minuten, bei schlechter Ampellage maximal drei. Und genau in dieser Zeit hörte ich einen Ö1-Beitrag, der mich schockierte. Schockierte über das, was im Konzentrationslager Uckermark mit „asozialen“ Mädchen passierte und vielmehr schockiert über mich selber, weil ich von dieser Facette des Nationalsozialismus noch nie etwas gehört hatte. Ich blieb natürlich im Auto sitzen und hörte mir den Beitrag bis zum Ende an und ich wusste, dass ich diese Ausstellung sehen und nach Wiener Neustadt holen wollte. Zurück im Büro erzählte ich meinen Kolleg\_innen davon und war sehr froh darüber, dass ihnen die Idee gefiel, nicht nur gefiel – sie waren Feuer und Flamme dafür.

### **Was bedeutet das denn heute?**

Wir arrangierten einen Wienausflug, um die Ausstellung anschauen zu können und wussten, dass wir dieses Thema gerne nach Wiener Neustadt bringen würden und so war unser Projekt geboren. Wir wollten vor allem mit Jugendlichen zu dem Thema arbeiten, wir wollten das Geschehene erzählen, darüber aufklären und die Frage stellen, Was bedeutet das denn heute? Wie können Jugendliche für das Thema interessiert werden, sich aktiv damit auseinandersetzen, ohne die Relevanz dessen für die heutige Entwicklung in Frage zu stellen? Und zufällig wurde Anfang des Jahres 2016 ein Fördertopf des Bun-

## **„whose story“ in Wiener Neustadt**

desministeriums für Jugend und Familie bereitgestellt, der innovative Projekte in der Jugendarbeit förderte. Ich schrieb ein Konzept, und die Entscheider\_innen waren



*Das LOTTA-Team (Nadja Husar, Norbert Rosnak, Lydia Leitl, Katrin Tamandl) am Gelände des ehemaligen Mädchen-KZ Uckermark. Foto: Norbert Rosnak*

genauso überzeugt wie wir, und schon konnten wir loslegen mit der Planung.

Im Vordergrund standen Workshops, die wir mit Schulklassen durchführten, aber um dafür gewappnet zu sein, beschlossen wir, dass neben einer intensiven Auseinandersetzung mit der Literatur vor allem auch ein Besuch des Geländes wichtig war. Wir wollten an dem Ort gewesen sein, wo all dies passierte, wollten die Stimmung einfangen und so auch unseren Respekt und unser Mitgefühl für alles, was die Mädchen durchlebten, ausdrücken. Und es hat uns geprägt, uns als Personen und unsere Arbeit – inhaltlich wie emotional.

### **Aktuelle Zwänge erkennen**

Mit all diesen Eindrücken kamen wir zurück und gestalteten einen Workshop, der neben der inhaltlichen Vermittlung der Ausstellung auch eine intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Jugendkultur heute und

dem Erkennen von gesellschaftlichen Zwängen zum Ziel hatte. Dabei stand die Prävention von Verachtung/Ausschluss einzelner Jugendlicher aufgrund unterschiedlicher jugendrelevanter Kriterien (z.B. früher das Hören der „falschen“ Musik, heute Kleidung, sozialer Status, ethnische, religiöse Zugehörigkeit etc.) und damit das Verhindern von Mobbing im Vordergrund. Jugendliche haben eine Meinung und haben viel zu sagen. Im Rahmen dieser Workshops sollten sie dazu angehalten werden, diese zu äußern und dafür ernst genommen



*Lydia Leitl mit einer Schulklasse in der Ausstellung im Bildungszentrum St. Bernhard. Foto: Katrin Tamandl*

werden. Es ging in erster Linie um das Hinterfragen eigener Standpunkte und/oder Vorurteile, die Auseinandersetzung mit sich selbst, der eigenen Peer-Group, um gesellschaftliche Anforderungen und wie sie damit umgehen.

Wir betreuten in Summe sieben Workshops, davon fünf mit Schulklassen unterschiedlicher Schultypen und -stufen und zwei Gruppen von Jugendlichen, die sich derzeit nicht in Arbeit oder einer Ausbildung befinden.

Das Interesse und die Auseinandersetzung der Jugendlichen waren enorm, es überraschte uns selbst, wieviel sie zu den Themen zu sagen hatten. Und eines können wir sagen: Wir haben mindestens genauso viel für uns mitgenommen wie wir hoffen, dass die Jugendlichen mitnehmen konnten.

Über die Workshops hinaus war es uns auch wichtig, dass die Ausstellung in Wiener Neustadt für alle Interessierten öffentlich zugänglich sein sollte. Dies war in Kooperation mit dem Bildungszentrum St. Bernhard in Wiener Neustadt möglich, und die Ausstellung war dort von 22.09. bis 13.10.2016 zu sehen.

Mit all diesen Eindrücken gingen wir in unsere letzte Etappe, dem LOTTA Fachtag „Mädchen\* im Nationalsozialismus und heute“ (mit einem Workshop von Hanna Loch und Antonia Würnitzer) und der Podiumsdiskussion zum Thema „Jugendliche im Nationalsozialismus und heute“ mit den Gäst\_innen Michael Rosecker, Sandra Metzner, Judith Götz, Philine Ritter und Magdalena Rest.

Auch dieser Abend war sehr spannend, anders als die Schulworkshops, aber mindestens genauso bereichernd. Und das ist auch das, was wir von dem Projekt mitnehmen werden – eine enorme Bereicherung, viele spannende Bekanntschaften und eine neue Bereitschaft der Auseinandersetzung, die bestimmt noch nach einer Fortsetzung verlangen wird.

Vielen Dank an alle, die mit uns gearbeitet haben, an unseren Veranstaltungen teilgenommen haben und uns an ihrem Wissen, ihren Gedanken und ihren Erkenntnissen teilhaben ließen.

### **Lydia Leitl für das LOTTA-Team**

<http://auftrieb.co.at/angebote/maedchenarbeit/>

*Podiumsdiskussion im Jugendkulturhaus Triebwerk zum Abschluss des Projekts. Die Diskutantinnen v.l.n.r.: Philine Ritter und Magdalena Rest (Mitorganisatorinnen von „whose story? veranstaltungreihe zu kontinuierlichkeiten des nazismus“), Judith Götz (Literatur- und Politikwissenschaftlerin, Mitglied der Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit), Sandra Eigner-Kobenz (Aktion Mitmensch und fachliche Leiterin der Bereiche Jugendberatungsstelle Elements und Schulsozialarbeit @school4u bei der Jugendinitiative Triestingtal/Berndorf), Michael Rosecker (Historiker) und Moderatorin Lydia Leitl (LOTTA Girlsbase).*

*Foto: Katrin Tamandl*





Oben eine Szene aus dem Stück „Macht Gelegenheit Mörder“, links Daniel Langbein, rechts Lukas Stöger. Unten eines der Publikumsgespräche, hier mit Brigitte Halbmayr. Videostills von Bernadette Dewald.



## Macht Gelegenheit Mörder

Im Zug ihrer Arbeit an dem Buch „Zeitlebens konsequent“, einer politischen Biografie von Hermann Langbein, lernte Brigitte Halbmayr den Enkel des KZ-Überlebenden kennen, Daniel Langbein. Er hatte mit seinem Freund Lukas Stöger als Abschlussarbeit ihrer gemeinsamen Schauspielausbildung in Graz ein Theaterstück entwickelt, das – ausgehend von dem Buch „Die Stärkeren“ von Hermann Langbein selbst – von dessen Erfahrungen als Häftling in den Konzentrationslagern Dachau und Auschwitz berichtet. In dem 50-minütigen Stück mit dem Titel „Macht Gelegenheit Mörder“ konfrontieren sich Daniel Langbein und Lukas Stöger mit diesem Buch und setzen es mit Szenen aus dem gegenwärtigen Alltag in Beziehung. Und ihre Fragen zum Text des KZ-Überlebenden zeigen die Notwendigkeit einer bewussten Auseinandersetzung mit sich selbst und den eigenen Haltungen und Denkweisen auf.

Aus dem Kontakt mit Daniel Langbein entstand die Idee, das Stück, das bis dahin erst einmal in Graz gezeigt worden war, in Wien auf die Bühne zu bringen. Da mittlerweile beide Schauspieler ein Engagement in Deutschland angenommen hatten und ihre Spiel- und Probenpläne beachtet werden mussten, war nur eine sehr kurzfristige Planung möglich, die es sehr schwer machte, einen freien Theaterraum zu buchen. Bernadette Dewald (derzeit Obfrau der ÖLGR/F) bewältigte schließlich mit Hilfe ihrer Verbindungen zu TheaterarbeiterInnen die nicht ganz einfache Aufgabe, einen Raum im Wiener Werk-

stätten- und Kulturhaus (WUK) für die Aufführung des Theaterstückes zu adaptieren, und etliche FreundInnen unserer Lagergemeinschaft betätigten sich als BühnenarbeiterInnen.

Im April 2016 fanden drei Vorstellungen statt, davon zwei speziell für Schulklassen. Nach den Aufführungen beantworteten die beiden Darsteller in von Brigitte Halbmayr und Andreas Peham (DÖW) moderierten Gesprächen die Fragen des Publikums.

Das Projekt wurde gemeinsam getragen von: Plattform österreichische Lagergemeinschaften Auschwitz, Buchenwald, Dachau, Flossenbürg, Mauthausen und Ravensbrück (OeLG), Gesellschaft für politische Aufklärung (GfpA) und [\\_erinnern.at\\_](http://_erinnern.at_)

Die Realisierung des Projekts sowie die Aufzeichnung der Aufführungen wurden ermöglicht durch:

ÖLGR/F – Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen

DÖW – Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Austria FilmCoop

WUK – Werkstätten- und Kulturhaus

**Wir danken allen Beteiligten, v.a. auch den Verantwortlichen des WUK, herzlich für ihre Unterstützung!**

# Späte Ehrung von Irma Trksak



Foto: Hans Hofer / BKA

Am 10. Februar 2016 wurden im Kongresssaal des Bundeskanzleramts drei Menschen mit Ehrenzeichen der Republik Österreich bedacht: Gerhard Kastelic, Bundesobmann der „ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich“, erhielt das Goldene, die Widerstandskämpferinnen Maria Cäsar und Irma Trksak das Silberne Verdienstzeichen der Republik. Anstelle von Irma Trksak, Ravensbrück-Überlebende, Mitbegründerin und langjährige Sekretärin der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen, war ihr Sohn Ludwig zur Ehrung erschienen. Als Kultur- und Kanzleramtsminister Josef Ostermayer ihm Verdienstzeichen und Urkunde übergab (siehe Foto), sagte Ludwig Trksak, er könne sich leider nicht wirklich im Namen seiner Mutter bedanken, denn Irma Trksak sei gesundheitlich nicht mehr imstande gewesen, zu realisieren, dass die Republik sie auszeichne. „Es tut mir sehr weh“, sagte Ludwig Trksak, „dass diese Ehrung so spät erfolgt.“

Wie die Vertreterinnen der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen in Gesprächen nach der Verleihung erfuhren, hängt es von zahlreichen Faktoren ab, welches Ehrenzeichen (silbern oder golden) eine Person erhält. Es spielen offenbar vor allem die Positionen eine Rolle, die die Person in einer zivilgesellschaftlichen Organisation oder einem Verein inne hat oder hatte – und weniger die tatsächlichen Leistungen bspw. im Widerstand gegen Austrofaschismus und Nationalsozialismus.

Dabei wird leider die Tatsache, dass Frauen in vielen Organisationen schlechter repräsentiert sind als Männer und insgesamt viel weniger in die hohen Positionen gelangen, bei der Entscheidung, welches Ehrenzeichen verliehen wird, nicht mitbedacht.

Das betrifft aber nicht die Gründe für die Auszeichnungen – Irma Trksak und Maria Cäsar wurden dezidiert für ihren antifaschistischen Kampf zur Zeit des Nationalsozialismus geehrt.

---

## Irma Trksak

Besuchen Sie die Website der ÖLGR/E, wo wir einen kurzen Lebenslauf von Irma Trksak zusammengestellt haben: [www.ravensbrueck.at](http://www.ravensbrueck.at)

**Am 2. Oktober 2016 feierte Irma ihren 99. Geburtstag!** Dank ihres Sohnes Ludwig ist es ihr möglich, nach wie vor in ihrer kleinen Wohnung in Wien zu leben. Wir wollen an dieser Stelle das engagierte Buch von Cécile Cordon über sie empfehlen: *„Ich weiß, was ich wert bin“ Irma Trksak – ein Leben im Widerstand* (Mandelbaum Verlag Wien 2007). Cécile Cordon beleuchtet darin zusätzlich zu Irmas Lebensgeschichte speziell auch die Geschichte der slowakischen Sprachminderheit im Wien der 20er, 30er und 40er Jahre.

## Maria Cäsar

Die 1920 geborene Kärntner Widerstandskämpferin Maria Cäsar kam persönlich zur Verleihung des Silbernen Verdienstzeichens nach Wien. Sie war schon ab 1934 im kommunistischen Widerstand aktiv, wurde als 19-Jährige von den Nazis wegen „Vorbereitung zum Hochverrat“ verhaftet und mehr als ein Jahr lang festgehalten. Danach gelang es ihr, in Slowenien unterzutauchen. Nach 1945 engagierte sie sich u.a. im KZ-Verband und in der Frauenbewegung.

Ein empfehlenswerter Text über sie erschien im Sommer 2015 im progress – Magazin der österreichischen HochschülerInnenschaft: [www.progress-online.at/artikel/„ich-habe-ein-leben-geführt-das-ich-nicht-bereue“](http://www.progress-online.at/artikel/„ich-habe-ein-leben-geführt-das-ich-nicht-bereue“)

# PRÄAMBEL

Wir ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge, zusammengeschlossen in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, haben seinerzeit beschlossen, junge Freundinnen in unsere Lagergemeinschaft aufzunehmen, weil wir möchten, dass unsere Tätigkeit fortgesetzt wird, auch dann, wenn wir Alten nicht mehr da sein werden.

Um sicherzustellen, dass der Geist, in dem unsere Gemeinschaft gegründet und geführt wurde, in der selben Richtung weitergeführt wird, möchten wir die Grundsätze, auf denen unsere Tätigkeit beruht, obwohl diese Grundsätze in den Statuten unseres Vereines auch angeführt sind, noch einmal anführen. Damit wollen wir unseren jungen Freundinnen helfen, sich gegen aufdrängende Richtungsänderungen erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Diese Grundsätze sind:

- 1) Erhaltung der Erinnerung unseres Kampfes gegen den Nationalsozialismus, der die böseste Form des Faschismus ist.
- 2) Verteidigung der Demokratie und bedingungsloser Kampf gegen jede Form der Diktatur, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.

Wann immer die Statuten der jetzigen und sich bildenden Lagergemeinschaft aus welchen Gründen auch immer geändert werden sollten, sind diese beiden Grundsätze in die Statuten aufzunehmen und zu befolgen. Daher ist diese Präambel auch allen künftigen Statuten voranzustellen.

.....

Dieser Text wurde 2005 von Überlebenden des KZ Ravensbrück verfasst und ist seither den Vereinsstatuten der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück & FreundInnen als Präambel vorangestellt.

Die genauere Entstehungsgeschichte wird auf [www.ravensbrueck.at](http://www.ravensbrueck.at) dargestellt – unter „Die Lagergemeinschaft“ auf „Vermächtnis“ gehen.